

Zu den Wappen im Schrag-schen Geschlechterbuch

Karl Borhardt, 15. Dezember 2007, 11 Uhr

Der „Schrag“ gehört zu den am häufigsten nachgefragten Archivalien im Stadtarchiv Rothenburg. Die zwei durch Johann Friedrich Christoph Schrag Mitte des 18. Jahrhunderts zusammengestellten Foliobände bieten auf über 1500 Seiten genealogische Informationen zu etwa 130 führenden Familien der Stadt ab dem Spätmittelalter. Den Text kritisch zu edieren, wäre außerordentlich zeitaufwendig, insbesondere weil die rothenburgischen Kirchenbücher, Schrags Hauptquelle, seit kurzem nicht mehr in Rothenburg liegen, sondern in einer Außenstelle des Landeskirchlichen Archivs zu Nürnberg. Immerhin hat der frühere Archivverwalter Waldemar Parr gute Xerokopien beider Bände des „Schrag“ im Stadtarchiv angefertigt, die Interessenten zur Schonung der Originale vorgelegt werden können. Xerokopien aber sind schwarz-weiß. Die 402 überwiegend farbigen Wappenzeichnungen im „Schrag“ werden auf diese Weise nicht zugänglich. Deshalb kam der Wunsch auf, die Wappenzeichnungen zu photographieren, was Herr Kollege Möhring vom Reichsstadtmuseum hervorragend besorgt hat, und mit kurzem Kommentar zu veröffentlichen. Möglich wurde dies durch die Unterstützung seitens des Vereins Alt-Rothenburg und der Sparkasse Rothenburg. Zu danken ist ebenso dem Verleger, Herrn Dreiss, und seinem Mitarbeiter, Herrn Rösch, denn so konnte die Veröffentlichung in die renommierte Reihe der Ergänzungen zu Johann Siebmachers Großem Wappenbuch aufgenommen und optisch ansprechend gestaltet werden, Abbildung und Kommentar immer auf einer Seite, so daß der Benutzer sofort sieht, um was es sich handelt.

Zugänglich gemacht wird auf diese Weise eine wichtige Quelle zur Stadtgeschichte Rothenburgs. Da die in Rothenburg ratsfähigen Geschlechter Heiratsverbindungen hatten zu angesehenen Familien in anderen Städten Frankens und weiterer deutscher Landschaften, deren Wappen Schrag ebenfalls zeichnete, dürfte unser Buch über Rothenburg hinaus Aufmerksamkeit erregen. Auf drei Punkte sei hingewiesen:

1) In Rothenburg gibt es zahlreiche Wappen an öffentlichen und privaten Gebäuden, auf Grabdenkmälern, Gemälden, Zeichnungen, Gläsern, Keramik, Zinn oder anderen Gebrauchsgegenständen sowie nicht zuletzt auf Siegeln im Stadtarchiv. Der „Schrag“ bietet davon nur eine Auswahl, 20 % von dem, was der Apotheker und Heimatforscher Heinrich Weißbecker 1884/85 in Schwarz-Weiß-Zeichnungen, ohne Kommentar und meist ohne genaue Quellenangabe publizierte. Man wird in Rothenburg deshalb immer auf Wappen stoßen, die im „Schrag“ nicht vorkommen. Andererseits enthält unsere Publikation zahlreiche Wappen, die es nirgends in Rothenburg gibt. Johann Friedrich Christoph Schrag war an Genealogien von Patriziern und Ehrbaren interessiert, nicht an der Erläuterung in Rothenburg vorhandener Wappen. Da die Familie Schrag aus Straßburg kam, bringt er Wappen seiner Vorfahren aus Straßburg und dem Elsaß, die keinerlei Bezug zu Rothenburg haben. Patrizier und Ehrbare in Rothenburg, die bereits ausgestorben waren, haben unseren Autor zudem nur wenig interessiert, denn mit ihnen konnte es keinen gesellschaftliche Verkehr und keine Heiraten geben. Deshalb und da die Kirchenbücher erst im 16. Jahrhundert einsetzen, fehlen im „Schrag“ viele Geschlechter, die in Rothenburg während des Mittelalters eine wichtige Rolle spielen, oder sie werden wie die Toppler nur cursorisch behandelt.

2) Man darf den „Schrag“ nicht mit der Bibel verwechseln. Seine Zeichnungen sind vielmehr kritisch zu würdigen. Unser Autor hatte große Schwierigkeiten, die Wappen der bei ihm erwähnten Personen überhaupt zu ermitteln. Vor allem wußte er häufig nicht, welche Farben ein Wappen zeigte, denn Ahnenwappen auf Grabdenkmälern bieten gewöhnlich keinerlei Hinweis auf die Tingierung. Rund 20 % seiner Wappen kann Schrag daher nur als schwarz-weiße Umrißzeichnung bieten. Und oft genug muß man rätseln, was dargestellt ist. Nur in 6 % der Fälle kannte Schrag einen Wappenbrief, der

autoritativ die Darstellung beschrieb. Ohne solchen Wappenbrief würde man jedoch kaum die Türhandhabe erkennen (Nr. 138 Dürprecht) oder bei den Eisenhart (Nr. 57) von schräggestellten Rauten sprechen statt im Schild von Meerblättern und auf dem offenen Flug von Fliederlein. In jedem Fall lohnt es sich, genau hinzusehen. Rösser haben gewöhnlich einen aufwärtsgerichteten Schweif; bei der Familie Rößler hängt nach Schrag (Nr. 243) der Schweif jedoch herab, und man darf zweifeln, ob das ein bloßes Versehen oder heraldisch relevant ist. Ziegenbock mit und Steinbock ohne Bart lassen sich kaum unterschieden (Ziegenbock Nr. 200 von Embs, Nr. 216 Badell, Nr. 144 Nordenberg Helmzier, auch Nr. 56 Ehinger wegen der Form der Hörner, Steinbock Nr. 21 vom Berg, Nr. 215 von Ragowitz), ähnlich Hufeisen mit und Haften ohne Nagellöcher (Nr. 365 Reichshofen, Nr. 366 Knieps). Der Eber hat normalerweise Hauer; wenn sie bei Schrag fehlen, ist dann ein Schwein gemeint (Wüst Nr. 238)? Oft genug bleibt mangels ergänzender Quellen unklar, was Schrag dargestellt hat (Nr. 153 Jagstheimer mit dreipaßförmig gestellten Blättern?, Nr. 172 Häuptlein ein wilder Mann, bei dem unsicher ist, ob der in der linken Hand etwas hält und was das sein könnte). Wer Wappen restaurieren muß, darf also den „Schrag“ keinesfalls unbesehen übernehmen, sondern sollte genau prüfen, was die zu restaurierende Vorlage wirklich zeigt. Bei Nr. 1 Adami gibt es die von einem Mann in seiner Linken gehaltene Schlange sowohl mit als auch ohne Krone. Möge kein Restaurator auf die Idee kommen, die Krone zu ergänzen, bloß weil die Darstellung bei Schrag sie zeigt!

3) Die historischen Angaben im „Schrag“ müssen ebenfalls kritisch hinterfragt werden. Die fingierten Ratsherrnlisten von 1172 und 1230 hat Johann Friedrich Christoph Schrag ernst genommen und dadurch den Wernitzer (Nr. 377) und Zuckmantel (Nr. 402), den Creglinger (Nr. 49), Eberhart (Nr. 54), Hornburg (Nr. 143), Vetter (Nr. 338) und Spörlein (Nr. 318) fälschlich höheres Alter zugeschrieben. Den zu seiner Zeit im 18. Jahrhundert blühenden Familien Pürckauer (Nr. 207) und Seyboth (Nr. 312) schrieb Schrag fälschlich ritterliche Abkunft zu, so, wie es die beiden Familien wohl selbst gern haben wollten. Hier ist klar zu warnen, auf daß in Rothenburg nicht weiter bloße Legenden für bare Münze genommen werden. Andere Angaben zu Ursprüngen in Rothenburg ratsfähiger Familien wirken bei Schrag dagegen vertrauenswürdig; sie lassen sich unter anderem durch die ab 1480 erhaltenen Bürgeraufnahmebücher im Stadtarchiv bestätigen, z.B. zu den Anfang des 16. Jahrhunderts aus dem Umland zugewanderten, 1695 durch Kaiser Leopold I. geadelten Winterbach oder zu den Ende des 16. Jahrhunderts aus Breslau zugewanderten Lehmus (Nr. 174).

Diese drei Punkte erscheinen mir wichtig: (1) Schrag hat nicht alle Wappen, die in Rothenburg vorkommen. (2) Schrags Darstellungen sind nicht immer eindeutig und zuverlässig. (3) Schrags historische Angaben sind für sich genommen eine Geschichtsquelle, aber nicht immer korrekt.

Trotzdem ist zu hoffen, daß die vorliegende Publikation sich in zweifacher Weise anregend und nützlich erweist: (a) Sie soll weitere Forschungen zur reichsstädtischen Führungsschicht in Rothenburg und darüber hinaus anregen. (b) Mit Verstand benutzt, kann sie helfen, in Rothenburg vorgefundene Wappen zu identifizieren und fachgerecht zu restaurieren. Wer das Buch genauer durchsieht, wird auf manch neues, interessantes Detail stoßen. Die Staudt z.B., die einzig heute noch in Rothenburg bestehende Patrizierfamilie, haben ihr Stammwappen im Jahre 1700 erweitert, und zwar um das Wappen der ausgestorbenen Stürzel, einen Löwen mit gestürztem Trinkbecher in der Pranke (Nr. 325, 333). Es lohnt sich also, immer wieder in dem Band nachzuschlagen. Daher möchte ich mich noch einmal bei allen bedanken, die zum Zustandekommen der Veröffentlichung beigetragen haben.